

ein emanzipatorisches Potential förderte; es wird deutlich, „that the personal connections between Jamaica's mixed-race population and whites on both sides of the Atlantic helped the island's people of colour actively resist the structural and cultural impediments placed against them in the colony“ (149). Die Relevanz von Medien bei der Aufdeckung von Unrecht und Missständen zeigt *Sean Creighton* durch seine Darstellung des Monatsmagazins „The Slave“ auf, das von Anna und Henry Richardson 1851–1854 herausgegeben wurde „as a vehicle for providing information about slavery and to promote free labour produce“ (169). *Arno Sonderegger* gibt Einblick in kontroverse Diskussionen über die Sklaverei, vor allem in fragwürdige Rechtfertigungen einer der schwersten Menschenrechtsverletzungen, die als „natürlich“ ausgegeben wurde „in a most problematic way combining paternalism with racism“ (216). *Marcus Belben* berührt mit dem Hinweis „more slaves now than ever before“ (225) ein schwieriges, ja schockierendes Thema: Sklaverei als Phänomen der Gegenwart! „Likewise the estimate of slaves in the world today fluctuates from 2.7 million to hundreds of millions“ (227). Der letzte Satz dieses Beitrags – und des Bandes insgesamt – öffnet die *historische* Perspektive für einen *ethischen* Anspruch, der heute mehr denn je gilt: „In exploring our shared history of slavery we must recognise our responsibility for the past, and our shared responsibility to bring slavery to an end“ (243). – Dem ist nichts hinzuzufügen.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Guggenberger, Wilhelm / Regensburger, Dietmar / Stöckl, Kristina (Hg.): Politik, Religion und Markt. Die Rückkehr der Religion als Anfrage an die politisch-philosophischen Diskurs der Moderne (Weltordnung – Religion – Gewalt 4). innsbruck university press, Innsbruck 2009. (276) Pb. Euro 21,90 (D, A). ISBN 978-3-902719-14-0.

In Auseinandersetzung mit der gängigen post-säkularisierungstheoretischen Auffassung, dass Religion (wieder) im Kommen sei, veranstalteten die Arbeitsgemeinschaft *Politik – Religion – Gewalt* der ÖFG sowie die Innsbrucker Forschungsplattform *Weltordnung – Religion – Gewalt* vom 5. bis 7. Juni 2008 eine Tagung an der

Universität Innsbruck, deren Beiträge in diesem vierten Band der Edition „Weltordnung – Religion – Gewalt“ dokumentiert sind.

Zu Beginn unterzieht *José Casanova* das geltende europäische Paradigma, das „von einem säkularistischen Selbstverständnis begleitet wird“ (26), sowie ein damit verbundenes „Phasendenken, wonach man die Irrationalität von religiösem Glauben in einem fortschrittlichen Prozess menschlicher Entwicklung überwunden hat“ (27), einer kritischen Revision. Dieser „Gründungsmythos“ (28) Europas, so Casanova, werde allerdings vom Anbruch einer „globalen post-säkularen Ära“ (38) erschüttert. *Gerhard Larcher* benennt in seinem Beitrag sechs Kriterien für Formen von Religion, deren „Rückkehr“ nicht nur behauptet, sondern auch dringend erhofft werden kann“ (52), darunter „Respektierung von Säkularität“ (54) und „Kulturfähigkeit“ (56). *Walter Reese-Schäfer* geht auf die Debatte zwischen Jürgen Habermas und Joseph Ratzinger ein; den entscheidenden (Differenz-)Punkt sieht er dabei „in der entschlossenen Verteidigungsrede von Habermas für das ‚Projekt der Moderne‘ [...], auch wenn dieses durch eine Selbstkritikbereitschaft der modernen Vernunft und das Selbstverständnis der Postsäkularität aufgebrochen ist“ (83). *Frank Adloff* charakterisiert die kulturellen Transformationen der 1960er-Jahre, von der auch die Gestalt religiösen Lebens massiv betroffen war: „[...] die Zugewandtheit zum eigenen Ich wird zum Massenphänomen“ (99). Von daher, so Adloffs Vorschlag, „sollte der plurale, fragmentierte und historisch kontingente Charakter gegenwärtiger religiöser Dynamiken anerkannt und theoretisch wie empirisch eingefangen werden“ (110). *Kristina Stöckl* setzt sich mit den Aspekten „Erlebnis, intellektuelle Tradition, Institution“ (127) als drei Dimensionen einer „Rückkehr der Religion“ auseinander, und *Harald Stelzer* kritisiert die kommunitaristische Renaissance von Gemeinschaften, die sich auch religiös bemerkbar macht: „Der kommunitaristische Versuch, aus dem romantisch verzerrten Bild von prämodernen integrierten Gemeinschaften aus der Vergangenheit ein Modell für heutige Gesellschaften zu schaffen, ist daher nicht nur anachronistisch, sondern zum Scheitern verurteilt“ (150). Auch *Evert van der Zweerde* greift die Frage der Gemeinschaft auf und geht davon aus, „dass die Liberalismus-Kommunitarismus-Debatte allmählich von einer Debatte über die Rückkehr der Religion

abgelöst worden ist“ (159). Soziales Leben lasse sich nur durch „Gemeinschaftlichkeit, Gesellschaftlichkeit, Politizität“ (160) begreifen. Die Menschen sind „nicht darin frei, ob sie sich zu den drei Dimensionen verhalten, sondern nur darin, wie sie das tun“ (180). *Emil Brix* beleuchtet das komplexe Verhältnis von Säkularisierung und Modernisierung und stellt fest: „Je säkularer Demokratien auftreten, desto stärker scheint sich Politik zu theologisieren“ (192). *Wilhelm Guggenberger* fragt angesichts eines transzendenzvergessenen Wirtschaftsliberalismus, „ob der politische Diskurs nicht geradezu ein Interesse an der viel zitierten Rückkehr der Religion in das Feld der Öffentlichkeit haben müsste, um sich selbst vor dem Versickern in einer bourgeoisen Konsumbürgerlichkeit zu bewahren?“ (219 f.) *Andreas Exenberger* unternimmt in seinem Beitrag, der sich ebenso mit ökonomischen Entwicklungen beschäftigt, eine Rehabilitation des viel kritisierten Adam Smith und resümiert: „[...] weniger (Neo-)Liberalismus und dafür mehr umfassend verstandener (Neo-)Smithianismus würde unserer globalisierten Wirtschaft gut tun, um im 21. Jahrhundert zu bestehen“ (242). *Harald Wydra* schließlich geht den Ursachen einer (oftmals auch gewalttätigen) Politisierung von Religion nach und macht auf „interne Staatskrisen im mittleren Osten“ (262) sowie auf „einen mächtigen Drang zur Vergeltung erlittener Erniedrigung der Muslime“ (268) aufmerksam.

Die Auseinandersetzung, die im vorliegenden Band geboten wird, gibt zu denken; sie zeigt, dass manche „klassischen“ Erklärungsmodelle zum Verhältnis von religiöser Tradition und säkularer Gesellschaft längst überholt sind, verfällt aber auch nicht gänzlich einer „postsäkularen Euphorie“, was die Rolle von Religion(en) in der Öffentlichkeit betrifft. Wenn etwa Gerhard Larcher angesichts der verkündeten „Rückkehr der Religion“ fragt: „Geht es um reale Bewusstseinslagen breiter Bevölkerungsschichten oder um vorausseilende Vermutungen einzelner Zeitdiagnostiker, die sich möglicherweise am tatsächlichen Tiefenbewusstsein der Menschen vorbei artikulieren?“ (45). Wenn Harald Stelzer davon spricht, dass den „Hoffnungen auf eine *Entsäkularisierung* moderner, liberaler Gesellschaften [...] eine Absage zu erteilen“ ist (152); und wenn es mit Harald Wydra sogar „die These von der ‚Rückkehr der Religion‘ zurückzuweisen“ gilt (267), sind damit bedenkenswerte Signale für die Vermutung gegeben, dass die im

Titel angesprochene „Anfrage“ auch weiterhin *reziprok* zu stellen ist. Eine postsäkulare Gesellschaft ist jedenfalls nicht einfach mit einer religiösen Gesellschaft gleichzusetzen.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

RELIGIONSWISSENSCHAFT

♦ Idriz, Benjamin / Leimgruber, Stephan / Wimmer Stefan Jakob (Hg.): *Islam mit europäischem Gesicht. Perspektiven und Impulse*. Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 2010. (275, Lesebändchen) Geb. Euro 17,90 (D) / Euro 18,40 (A) / CHF 30,50. ISBN 978-3-7666-1397-4.

Muslime stellen in Europa heute auch da einen wachsenden Anteil der Bevölkerung, wo der Islam historisch nicht vertreten ist. Dies ist nicht nur eine demographische Tatsache, sondern betrifft auch die Präsenz ihrer Religion in politischer Kultur und Öffentlichkeit, die zu Skepsis und Sorge der Mehrheitsbevölkerung beiträgt.

Der vorliegende Band enthält nun eine Sammlung von Texten, die der Verständigung von islamischer Religion und europäischer Kultur dienen sollen.

Im Zentrum steht dabei die „Deklaration europäischer Muslime“ (91–101) von Mustafa Cerić, dem Großmufti von Bosnien. Cerić wendet sich darin sowohl an die Muslime wie die EU. Europa ist für ihn „Haus des Gesellschaftsvertrags“, in dem der *Bund* der Muslime mit Gott in seinen Forderungen gelebt werden kann. Daher fordert Cerić von diesen ein Bekenntnis zur gemeinsamen Gesellschaft und Zukunft, von den Staaten dafür mehr Offenheit und Anerkennung, etwa des muslimischen Rechts in Familienangelegenheiten. Der Deklaration folgen drei „Stellungnahmen“: Aus katholischer Sicht kommentiert sie der Benediktbeurer Fundamentaltheologe Lothar Bily (103–118), ohne wesentlich über die Hervorhebung der Bedeutung des Dialogs hinauszugehen. Interessanter ist die „Stellungnahme aus evangelischer Sicht“ (119–143), in der Rainer Oechsle die „Deklaration“ weiterdenkt: Er weist auf die Eröffnung von Perspektiven für Gesetzesinitiativen jenseits der Trennung von Religion und politischem Handeln hin, wirft Cerić vor, „sich allzu schnell auf das Trennungsmodell von Glaube und Vernunft“ (133) einzulassen und kritisiert